

e) Die Nachlaßnotizen.

Der verlorene Nachlaß gewinnt bei der allgemeinen Quellsituation für diese Abhandlung über Murhard besondere Bedeutung. Eine Durchmusterung gerade der vielen kleinen und kleinsten Zettel und der darauf festgehaltenen Bemerkungen machen den Nachlaß Murhards als Quelle ergiebiger, als man annehmen könnte. In den ersten Jahren seiner politischen Studien sind solche Notizen meist nur flüchtig formuliert worden und leider nur selten datiert. Später ändert sich das. Der Ordnungssinn Murhards entwickelt ein Verfahren, ~~das~~ diese Notizen genauer in ihrem Verwendungszweck kennzeichnet. Hauptsächlich betreffen sie Arbeitspläne und Auszüge aus der von ihm betriebenen Lektüre.

So weit solche Reste heute uns noch zur Verfügung gestanden, mögen aus ihnen einige charakteristische zitiert werden. Da findet sich bei den frühen englischen Staatsphilosophen die Bemerkung, daß ihre Argumente recht überzeugend seien, weil sie niedergelegt wurden in einer Zeit die durch politische Machtkämpfe am Ende des 17. Jahrhunderts bestimmt wurde. Solche Beurteilung durch Murhard überrascht, weil sie den historischen Verhältnissen Rechnung trägt. Die Montesquieusche Gewaltenteilung ist für Murhard nicht gleichmäßig ausbalanciert. Das Recht nimmt eine Sonderstellung gegenüber den beiden anderen antagonistischen Gewalten ein. Bemerkenswert ist die geringe Berührung mit Rousseau. Der Schüler Schlözers kann kein Verhältnis zur Rousseauschen Demokratie gewinnen, geschweige zu deren Auswüchsen, die abzulehnen zum Erfahrungsbestand Murhards lebelang gehört. Murhard sieht, daß die geringen Fortschritte des politischen Lebens zusammenhängen mit dem Mangel an politischer Schulung der Intellektuellen in Deutschland. Vielleicht kann man das stets von Murhard betriebene Anliegen, Bildung zu verbreiten und zu vertiefen, die Forderung seiner Göttinger Lehrer, ja der gesamten Spätaufklärung, hier besonders erkennen. Murhard vergleicht die amerikanische und französische Revolution; dabei schneidet für Murhard die amerikanische besser ab, weil sie rein rational im Ursprung und Ziel

ist, statt der vielen emotionalen Tendenzen der französischen Revolution; ein Urteil, das Murhard festhält bis in die Tage seiner späteren Mitarbeit am Rotteckschen "Staatslexikon". Daß der nüchtern veranlagte Murhard die gewaltigen irrationalen Kräfte der französischen Revolution übersieht, ohne die der Wirkungsgrad des französischen Umbruchs niemals zur Zeitenwende geworden wäre, ist allerdings ein anderes. Murhard zeigt sich eben schon frühzeitig als ein Mann der Mitte. Das gilt auch nach der anderen Seite. Die meisten Enzyklopädisten, die Murhard als Vorläufer der Radikalen immer richtig einschätzt, lehnt er trotz seiner intensiven Beschäftigung mit ihnen (viele Exzerpte!) ab mit der lakonischen ~~Bemerkung~~ Randbemerkung "nichts".

Seine Zuneigung gehört einem Manne wie Sieyès. Dieser Mann, der wie Murhard kein Redner ist, aber treffsicher das geschriebene Wort handhabt, ist in so vielem das Spiegelbild Murhards. Seine Schriften, seine aus ihnen genommenen Auszüge gehören zu Murhards geistigem Besitzstand. Immer wieder bringt er bei erneuter Lektüre Bemerkungen an, die den Intentionen des Franzosen entsprechen. Unter den - leider undatierten - Merktzetteln, die sich mit dem Abbé Sieyès beschäftigen, hat sich einer befunden, dessen Inhalt angesichts der Zeit, da er wohl abgefaßt worden, überraschend aufhorchen läßt. Murhard spricht dem Abbé das Verdienst zu, daß er als erster der Franzosen gefordert habe, es müsse zukünftig statt "par ordres" vielmehr "par têtes" abgestimmt werden und daß dadurch alle bisherigen Sonderrechte beseitigt würden.

Als ein Letztes möchten wir noch folgendes bemerken: Murhard als politischer Publizist hat durch sein Werk einen ganz bestimmten Beitrag geliefert für die Entwicklung der deutschen politischen Publizistik. Gewiß hat es schon vor der Zeit des Murhardschen Wirkens eine Publizistik gegeben und - soweit sie sich mit öffentlichen Fragen beschäftigt hat sie bemerkenswerte Leistungen vollbracht. Im Zeitalter der späten Aufklärung und des beginnenden Liberalismus wird aber aus ihr ein Instrument entwickelt, das in seiner Anwendung die gezielte Propagierung und Verbreitung der

neuen politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen bewirkt. Murhard schwebt etwas Neues vor: Die politische Presse soll keineswegs zu einer ständigen Opposition verwandt werden; vielmehr soll sie die Voraussetzung zu echter Politik schaffen, indem sie auch dem einfachen Manne eine entsprechende politische Schulung vermittelt im Kleinen wie im Großen und damit beispielhaft den Untertan zu einem Bürger zu erziehen. Sieyès, der Theoretiker, will erhalten, wo und was möglich ist. Seine Anfänge liegen im Studium der Mathematik; sein idealistischer Glaube an das Wahre und Gute lassen aus solchen Gründen den jungen Murhard den Weg zu ihm finden. Sieyès hat nichts zu tun mit Rousseau; er ist für eine repräsentative Verfassung. Das alles sind Neigungen und Ziele, die auch Murhard in dieser politischen Umbruchszeit erfüllen.

Gelegentlich sind diese Merktzettel auch früheste Skizzen für spätere größere Ausarbeitungen. Alles in allem genommen, bewegen sie sich in der Richtung, die Murhards politische Bildung in den kommenden Jahren einschlägt.